

Innere das, die organisch aus dem Strindem hervorgegangen sind. Jedes der beiden Strindem trägt einen länglichen, runden, nahezu kreisförmigen Knochenknopf, den Rosenhof, auf dem das Gemisch aus Fett, Knochen und Bindegewebe bis an sein breites Ende die behaarte Strindhaut, den unteren Teil der Geweihstange umgibt die mehr oder weniger reich gepulverte Kase. Das im Wachsen begriffene Geweih ist von dem weich behaarten Kasse umgeben, unter diesem lagert die Knochenhaut und unter ihr der Geweihknopf. Die zahlreichen Nerven und Blutgefäße der Knochenhaut dringen in den Knochen ein und bedingen sein Wachstum. Die Bindesubstanz verleiht dem Knochen Festigkeit und Stärke. Der innere, schwammige Teil enthält u. a. Knochenmark, Fettzellen und Blutgefäße.

Nach dem Abwachen wächst die Rosenhofhaut als schweißdrüsenloser Haut in die Höhe. Dichtes Haar überzieht den Kasse. Unter dem Kasse wächst die Knochenhaut empor, sie ernährt den Zuwachs an Knochenhaut und die Knochenmasse der Stange. Sind die Kase und die Enden gebildet, so verhörrt die Knochenhaut selbst. Der Kasse wird im Fegen entfernt, die Stange zeigt im Innern einige Zeit hindurch noch Lebensvorgänge, stirbt dann allmählich ab und wird nach erneuten Wiederaufleben des Rosenhofes abgeworfen. Dem Abwachen geht in der Grundstadien der Stange die Bildung von Riefenzellen voraus, die den Zusammenhalt zwischen Stange und Rosenhof lockern.

Weiterlich betrachtet, zeigt die Stangenbildung, die vom Abwachen bis zum Fegen etwa 140 Tage, aber auch weniger oder mehr, anzuhalten kann, folgende Vorgänge. Die Mitte der Abwachsfläche ist mit einem zollbreiten, weißlichen, bis umgebende Ringumlauf mit immer breiter und höher. Die Wundstelle verkleinert sich zusehends, ein hervortretendes Wulst über dem Rosenhof zeigt die Bildung der untersten, der Augsprosse, an. Nach etwa 20 Tagen bedeckt sich der Kasse mit weißlichen Haaren, das ganze Kassegebilde wird breiter, höher und massiger, allmählich entwickeln sich die Eisprosse, wo diese vorkommt, und die Stange selbst. Nach 30 Tagen zeigt sich die Augsprosse schon im Grunde fertig. Abteilungen und Einschnitte breiten die weiter nach sich entwickelnden Enden an. Die neue Kase erscheint zuerst als bläulicher, gefäßreicher Ring. Nach und nach haben sich, etwa zur Kronenbildung, die Spitze. Um den 60. Tag haben die Enden eine ziemlich Länge erreicht und der Augsproß ist bereits gelöst. Bis zum 120. Tag blüht eine etwa verzeigte Stange nach längerem Wachsen ab. Die Stangen können in ihrem oberen Teile noch leben und blühend sein. Die Wiedergeburt des Rosenhofes vor dem Abwachen der Stange erstreckt sich bis zur Trennungsgrenze. Durch Aufstehen von Knochenzellen über der Trennungsgrenze bilden sich die oben erwähnten Riefenzellen mit großem Zentrenraum und dünnen Wänden. Sie bilden sich von außen nach innen, es zeigt sich der Trennungslinien, und die gelockerte Stange fällt durch ihr Gewicht oder durch Anstoßen ab.

Das gesamte Wachstum des Gemisches vollzieht sich durch gleichmäßige Auflockerung und nicht durch Streckung, ein Vergleich mit dem Wachsen einer Pflanze ist nicht gerechtfertigt.

Der Kasse wird als gesunde, lebende Haut vom Hirsche in kürzerer oder längerer Zeit gelöst, er verrotzt, wird vielleicht augenblicklich vom Hirsche gefressen, wird vom Winde zertrümmert und fällt schließlich wohl den Kleintieren des Waldes bis zur Maus und Ameise herab zur Beute. Die Stangen sind beim Fegen zunächst fast über rein weiß, ihre Färbung erhalten sie hauptsächlich durch das Fegen und Schlagen des Hirsches an Stämmen und Büschen — eine besonders tiefe Bräunung gibt das Fegen an Erden — und durch Beschmutzung in Sand und Schlamm. Gerade das Fegen im Sande, nach welchem die Pflanzenwurzeln oft gleich gefärbten Haaren aus dem Boden leben, gleicht zugleich die Enden und verleiht ihnen ihr silbernes Weiß. Färbung macht die übertragene Teile fast schwarz.

Die geschätzten Vorzüge des Hirsches sind u. a. glänzender, je gesünder der Hirsche, je zügelnder Klima und Witterung und je besser die Ernährung, Anfang der Bergkämme in gebogener Hinsicht, dann Verwendung Schmähde, Krantheit, hohes Alter und individuelle Veranlagung können Einfluss üben, die Geweihbildung beeinträchtigen oder zu regelmäßigen Bildungsstörungen Anlass bieten und ein eigen, seiner Schläg von Hirschen, die Blätter, Wälder oder Büsche, ist nicht möglich. Die Geweihbildung auf. In der Geweihbildung wie in der sonstigen Stange lassen die Hirsche örtlich mitunter erhebliche Verschiedenheiten und Schläge erkennen, deren Aufklärung hier nicht angängig ist. Knochen und Gemisch haben im allgemeinen die gleiche chemische Zusammenlegung.

Wichtig ist, allgemein angewandt, die Meinung, das Hirschengeweih enthält etwas reicheres in jedem folgenden Jahr ein Ende mehr als im Vorjahre. Es obwaltet hier erhebliche Verschiedenheiten und Unregelmäßigkeiten, das Lebensalter des Hirsches scheint fast nie mit der Zahl seiner Geweihe überein. Hat der gesunde Hirsche seinen Lebenszyklus erreicht, so bleibt mitunter auch die Geweihbildung nicht der Ebenmäßigkeit eine Weile nach auf ihrer Höhe; allmählich aber nimmt zum mindesten die Höhe ab, der Hirsche „lebt zurück“.

Die nachfolgende und die folgende Färbung der Geweihe sind verschieden. Letztere bildet meist hinter dem ersten, zurückgeweihte von 15 bis zu 24 Enden aus beifriger Wälder kommen auch heute noch vor, daneben Geweihfärbungen von 15 Wälder und darüber.

Die Politik der deutschen Mode.

Auch sie muß sich heute, nach den extremsten Schwankungen, eine Neuorientierung gefallen lassen. Als Reichstanzler in die er Bezeichnung ist Geheimrat Professor Peter Feiler vom Berliner Kunstgewerbemuseum da, der dieser Tage den Verband der deutschen Mode-Industrie, dessen Vorsitzender er ist, zu einem Lichtbildvortrag einlad, Gerade die Modifizierte, unter der wir augenblicklich und leider auch noch für die nächsten Jahre zu leiden haben, zwingt fast frei wie Publikum gleichermassen, Verständnis und Willen zur Qualität zu bringen, um der deutschen Mode selbständiges Schaffen zu gewährleisten.

Voraussetzung für die Kunst der Mode ist beste Technik, klare Zweckarbeit und liebevolle Stoffbehandlung. Die Kleiderkunst, als der Wertvollste geistlich, hat mit praktischen Ansprüchen zu rechnen; daneben aber will sie auch schmücken, Decoren der Phantasie, der Kunst sein. Keiner rein deutschen Kunst — denn die Linie der Mode richtet sich nicht nach den Gezeiten eines Landes, sondern nach dem Geschmack der ganzen kulturellen Welt. Aber deutsche Eigenart, unser künstlerisches Empfinden sowohl wie die sozialen Aufgaben des Augenblicks, all dies muß beachtet bleiben.

Mein Lehrbuch für die Regeln liegt vor, es sei denn in der Moderevolution der Jahrzehnte. Erziehung des Geschmacks, Bewußtseins, daß die Europa erneut beweisen müssen, daß wir Mitgließe alter kulturellen Werte sind, aber auch freiwillig Mitgließe in der großen Linie der internationalen Mode — das hat hinfür die Politik der deutschen Mode zu sein.

Literatur.

Die neue **Mieterechtsverordnung** nebst veränderten Bestimmungen. Erklärt von Carl Stern, Rechtsanwält in Düsseldorf. Dritte, erweiterte Auflage. Preis von Franz Schäfer, Berlin W. 9, Linienstraße 16. Preis 5.— Ml. In der neuen im August 1919 erschienenen Auflage des Kommentars sind unter anderem die Bestimmungen zum Schutze der Mieter, die Verordnung über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel, die Verordnung über Zusammenlegung und Wartungsverpflichtung sämtlich in der neuesten Fassung (vom 22. 6. 1919) eingehend erklärt unter Berücksichtigung ergangener Entscheidungen und der Literatur. Durch Eingebung der in dieses Gebiet fallenden bis jetzt erlassenen Bestimmungen ist das Werk vervollständigt und abgerundet worden. Die Anordnung über das Verfahren, die amtlichen Begründungen, die Richtlinien des Staatskommissars für das Wohnungswesen, die Verfügungen des preuss. Justizministers über die Räumung sind gleichfalls in dem Werk enthalten. Der Verfasser hat ferner große Mühen, betr. die Zuständigkeit der Mietleistungskämpfe, beigelegt, die jedem leicht und schnell einen Überblick gewähren. Das Werk unterrichtet aber alle einschlägigen Fragen und ist für die beteiligten Behörden und Bevölkerungskreise von größter Wichtigkeit. Die Anschaffung wird den Vorlesenden und Besitzern der Mietleistungskämpfe, den Gerichten, Anwälten, Vermietern und Mietern und ihren Organisationen aufs wärmste empfohlen.

Ulrich Marquardt, „Die Liebe des Spartacus.“ Roman. 318 Seiten Hart. (Suttgart, Greiner und Pfeiffer.) — Mit der Kraft eines jungen Stiebs von den fäufigen Weiblichkeiten seiner Heimat und dem Größeren und Größeren eines Propheten begabt, tritt der tragische Bergbauernsohn Spartacus, dem der Haubart des Jünglings noch die Lippen säumt, in diesem prachtvollen und wie ein Wadmal in das dumpfe Dämmerlicht unserer Tage hinein, die leuchtenden Vorzeichen vor unsere Augen und in unser Empfinden hinein. Wir sehen ihn feurigen Herzens und bereiten Mundes den ungleichen Kampf aufnehmen mit dem Apptzen und in dem Gefühl seiner Allmacht schlaftraumten gewordenen Rom, als Herzog der Armen und Unterdrückten, der Klauen und Fesseln. Wir erleben es, wie er kämpfend zugrunde geht an der Uneinigkeit der vielen, ihm Zugelassenen, die er befreien wollte. Eine tiefe sittliche Absicht, die Absicht zu helfen und zu befreien, spricht aus dem stilligen Buche.

Stefan Großmann, „Der Hochverräter Ernst Toller.“ erschienen bei Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin W. 35.

In bestehen durch die **Goethe-Buchhandlung** Halle a. S., G. M. Hirsch, 48 Regent 44/20.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 105 Dienstag, den 14. Oktober 1919

Der Kampf um den Mann.

Roman von Carry Brachvogel.

4 Fortsetzung. **Stimmung verboten.** „Komisch eigentlich, daß man um einen simplen Dozenten oder Profeßor so einen Trara macht, meinst du nicht auch, Mama?“

„Wo?“ „Na, daß man so schrecklich verlobt ist in so ein gelehrtes Haus und so glücklich, daß er um einen wirbt.“ „Du weist doch, wie Franzl ist! Sie hat so wenig von euch und mir. Sie schätzt viel mehr in Watters Familie; da gab's so ernste, stille Menschen, die man eigentlich nie recht begreift.“

„Also mein Geschmach war' ein Herr aus Jena nicht!“ „Ja du, Elide, du.“ „Eine grenzenlose, unaussprechliche Bewunderung lag in diesen Worten.“

„Komisch, daß er so lang gebraucht hat, bis er sich endlich erklärt! Das hätte' er doch eigentlich in Jals tun können.“ „Ach, kind! Männer sind in solchen Sachen unübersehbar. Wer kann sagen, was die alles ertragen, ehe sie sich entschließen.“

Franzl war indes wie eine Schilfhandeinde in ihr Zimmer gelangt. Wie im Halbschlaf entleibete sie sich und legte sich zu Bett. Sie schlief gleich ein, fest, traumlos, bekleidend te, wie man nach stürzlichen Nervenanspannungen schläft. Nach einer Stunde wachte sie indes wieder auf und staunte, daß nicht Nacht sie umring, sondern die Kerze auf dem Nachtschisch noch brannte. Sie hatte offenbar vergessen je auszuschlafen.

Sie verdrückte die Arme unterm Kopf und lag in herrlichen u. erlösen Dämmern, durch das zuweilen nur ein flüchtender Lichtstrahl zuckte: „Er ist mein!“

Schnüßig freckte sie die Hände ins Zimmer hinein. „Ach du, du! Was has' ich um dich gelitten in all der Zeit! Und mich nach dir geseht . . . und mich nach dir begangt . . . Was das eine schreckliche Zeit. . . Weist du, mir geht's wie dem Mann, der über den gefrorenen Boden reit: als er drüben war, fand ihn das Herz still, daß er's gefasst hatte. . . Wieder, wieder, es war wie ein Herz der getorene Boden, über den ich geritten bin. Aber mein Herz steht drum nicht still! Es läuft durch die Nacht hin zu dir, zu dir. . . du mußt aufpassen, weil du meinst, daß einer an dein Fenster geklopft hat, aber es war mein Herz, das du geklopft hat, es auch Melien zwischen und liegen.“

Eine kindliche Sehnsucht fiel sie plötzlich an nach seinem Brief, den er an Mama geschrieben hatte. Wie dann, daß sie ihn nicht mitgenommen! Sie hätte ihn nun in selbiger Einsamkeit Wort für Wort, Silbe für Silbe lesen können und dann unter's Kopfkissen legen, wie als kleines Mädchen die Schulaufgaben, damit sie die über Nacht nicht vergaß.

Sie sah laut auf und sprang aus dem Bett. Sie wollte hinterhin ins Wohnzimmer, den Brief holen. Mama war gefast noch auf und gab ihr ihr. . . Als sie aber an der Tür stand und die Stimmen der beiden Frauen hörte, trat ihr der Mut. Nein, sie konnte nicht hineingehen und um den Brief bitten. . . sie hätte sich geschämt.

Lauflos schloß sie wieder in ihr Zimmer zurück und sann dem Brief nach, soweit sie ihn nach im Gedächtnis hatte. Sie wußte, daß es eine Zeile darin war, die ihr etwas unverständlich vorlam, hinter der etwas Ausgesprochenes, fast Schmerzliches lag zu bergen schien. Es war die Stelle: „Erlasse sie mir, Jünen auszuhandlungsfragen, warum ich erst heute mit der größten Bitte an Sie herantrete.“

Den Wortlaut wußte sie nicht mehr, aber sie erinnerte sich deutlich, daß der unaussprechliche Sinn sie ein wenig betroffen gemacht hatte. Nur eine Sekunde, nur einen

Augenlang — aber sie erinnerte sich dennoch. Ein Hindernis war da gewesen, ehe er zu ihr kommen konnte. Ein Nebenbinder hatte es erst gestiftet. Was das wohl gewesen war?

Sie war zu müde und zu glücklich, um weiter nachzudenken. Morgen früh wollte sie den Brief nochmal lesen, dann würde sie's nachträglich verstehen. Gott weiß, was sie jetzt alles überflutet oder auch hincinlegte. Und wenn sie's nicht verstand — können zweimal vierundzwanzig Stunden war er ja da, und sie konnte ihn selbst fragen. „D du!“ sagte sie noch einmal leise, zärtlich, als spräche sie zu dem Nebenbinder.

Dann schlief sie ein.

Fünftes Kapitel.

Am übernächsten Morgen ließ sich Doktor Benedikt bei Frau von Werck melden. Seine Unterredung mit ihr dauerte nicht lange, befehligte aber das Herz der Mutter vollkommen. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse lagen ganz klar vor ihr, Franzl ein bescheidenes, wenn auch kein reiches Auskommen.

Wenigstens vorläufig noch nicht, gnädige Frau! Aber es ist nicht anzuschließen, daß später, wenn ich erst Professor an einer großen Universität bin, mein Einkommen sich verdoppelt, ja verdreifacht.“

Auch mit seinen Familienverhältnissen war Frau von Werck sehr einverstanden. Er stammte aus einer Juristenfamilie Mitteldeutschlands; die Eltern waren längst tot, die Geschwister in alle Welt gestreut.

„Meine Frau muß mir die Familie sein. Eine andere hab' ich nicht.“

„Mein teurer Sohn, so darf ich Sie jetzt wohl nennen.“ sprach Frau von Werck gerührt, „Franzl wird gemiß alles tun, was in ihren Kräften steht, um Sie glücklich zu machen. Sie ist gut und pflichtgetreu, wenn sie auch mitunter ein wenig vergeschlossen scheint und — aber das soll sie Jünen lieber selbst sagen!“

Lächelnd stand Frau von Werck auf, reichte Doktor Benedikt die Hand, die er küßte, und ließ ihn allein. „Ich küßte sie Jünen“, sagte sie an der Tür, ehe sie ging.

Er verbeugte sich mit einem Nicken des glücklichen Brautgams. Des Lächelns blieb wie erjarrt auf seinen Lippen liegen, bis Frau von Werck verschunden war. Dann schwand jeder Zug von Heiterkeit, und eine große Unspannung lag auf seinem kantigen, bläulichen Gesicht, das ein wenig dem jungen Riesige glich.

Er war aus Fenster getreten, preßte die Stirn an die Scheiben und rief nervös seine Glaces. O, wenn nur alles erst zu Ende gehört wäre, zu einem glücklichen Ende! Wenn er endlich aufwachen könnte von den freigesetzten Träumen, die er letzte Wochen; Träume, die ihn verfolgten, wohin er ging. Wirkliche, so gutdenn, so erträumlich, so über alle Maßen auswendig, daß er gar nicht verstand, wie er mit diesem Kopf sie überdauert hatte und herüber gekommen war. . .

Stetig. Ein hitziger Zug trat in sein Gesicht. Wer ihm im Sommer gekostet hätte, daß er ein halbes Jahr später hier landen würde? Gedacht hätte er und gesagt: Niemand! . . . mir leuchten andere Sterne! Aber da war die Qual gekommen, die Notwendigkeit, die Klugheit einer klugen Frau, die so viel besser wußte als er, der ungeschickte Mann, wie man der Notwendigkeit begegnet, wie man Jünen zum Schmeigern bringt. . . O, daß Frauen so verdammt klug sein können!

Wie in einem Wirbel hatte es ihn fortgerissen. Zu erst hatte er widerstrebt, mit allen Kräften widerstrebt — schwach dann und immer schwächer. Der Mann mit dem Gesicht des Liebesmenschen war Wachs in den Händen einer Frau. Unmöglich war es ihm zuerst erschienen, veränderlich und lächerlich zugleich, aber die Frau hatte mit ihrer fäher Kinderklippe beharrt, hatte gemeint und gelacht, hatte ge-

